

Kunstgeschichtliches aus dem Kanton Tessin

Autor(en): **Kühn, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **23/24 (1894)**

Heft 26

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-18687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nicht nur verkauft worden, sondern sie werden täglich benützt, nicht bloss in Privatlaboratorien von Gelehrten, sondern von Eisenbahngesellschaften, in Eisenhüttenwerken, in Zuckerfabriken, in Sodafabriken, Gasfabriken etc.

Diese Daten beweisen zur Genüge, welchen hohen Wert die *calorimetrische* Bestimmung der Brennmaterialien hat, und ich glaube, dass in nicht zu ferner Zeit man die Brennmaterialien einer ebenso genauen Prüfung unterziehen wird, wie es jetzt mit den Baumaterialien geschieht.

Kunstgeschichtliches aus dem Kanton Tessin.

Von Architekt *F. Kühn*.

Im Gebiete des seiner umfassenden Aussicht wegen weit bekannten Monte San Salvatore bei Lugano liegt das Dörfchen Carona. Wie manch anderes Dorf dieses herrlichsten Teiles der italienischen Schweiz war auch Carona während der Blüteperiode der Renaissance bis in die Barockzeit hinein die Heimat namhafter Künstler. Die Namen weniger nur hat die Chronik der Nachwelt überliefert; von vielen meldet sie uns nichts; doch ihre Werke verkünden den Geist, der einst in diesen weltverlorenen Künstleridyllen gelebt und gewebt hat. Der Kunst- und Naturfreund wird sich bei dem Besuche Caronas eines doppelten Genusses erfreuen können; er begnüge sich aber nicht damit, nur den Spuren der Reisehandbücher zu folgen, sondern wandre kreuz und quer durch die Strassen des Dörfchens; dann wird er recht interessante Schöpfungen der Renaissance an den mit Fresken oder Sgraffiten bemalten Häusern zu beobachten Gelegenheit haben und an den Schönheiten manch köstlichen echt italienischen Dorfbildes sein Auge weiden können. Gerade wie heutzutage trieb auch damals die Wanderlust die Künstler und Handwerker zur Zeit des Frühjahrs in die Fremde, teils um Studien zu machen, teils um lohnende Arbeit zu suchen; ihre Anhänglichkeit an die Stätte der heimatlichen Penaten führte sie bei Anbruch des Winters wieder zum Kamin des Vaterhauses zurück, an dessen traulich flackerndem Feuer die auf der Reise gewonnenen Eindrücke sich zur künstlerischen Idee ausreifen und gestalten konnten. Aus jener Zeit des „buen retiro“ stammen wohl die meisten Caroneser Kunstwerke. In seinen lesenswerten „Kunst- und Wanderstudien aus der Schweiz“*) hat Herr Professor Joh. Rud. Rahn eines dieser Werke, ein Marmorrelief in der Pfarrkirche, besonders hervorgehoben.

Er schreibt hierüber auf Seite 185 und 186:

„Ein Marmor-Relief an der Nordwand des Schiffes stellt in einer Umrahmung von Muscheltabernakeln und Pilastern die Madonna mit dem Kinde zwischen den Heiligen Rochus und Sebastian vor; es ist ein Werk aus der goldenen Zeit des XVI. Jahrhunderts. Besonders S. Sebastian ist vollendet schön. Leicht und ungezwungen steht er da. Die breite Brust ist herrlich modelliert und durch die schmerzvollen Züge des edlen Hauptes leuchtet schon etwas von der Siegesfreude des Märtyrers. Die umrahmenden Teile sind mit köstlichen Renaissance-motiven geschmückt. Es ist fast nicht möglich, etwas Eleganteres zu gestalten, als diese leichten, bis in die feinsten Teile individualisierten Ranken, welche die Pilaster schmücken.“

Möge obige Darstellung die Besucher Luganos, vor allem Architekten und Maler, von denen wohl jeder die San Salvatore-Partie macht, anregen, diesen Ausflug mit einem Besuche Caronas zu verbinden, wohin von der Spitze des San Salvatore über Carabbia ein angenehmer Weg durch prächtige Kastanienwäldchen führt.

*) Verlag von Georg Paul Faesy, Wien 1883.

Generalversammlung des Vereins schweiz. Gips-, Kalk- und Cementfabrikanten vom 14. und 15. Juni 1894 in der eidg. Festigkeitsanstalt Zürich.

Die Mitglieder des Vereins schweiz. Gyps-, Kalk- und Cementfabrikanten haben sich in richtiger Würdigung der Wichtigkeit der Traktanden und Vorträge sehr zahlreich zu der am 14. und 15. dies angesetzten diesjährigen Generalversammlung eingefunden. Von den vielen Gästen, welche die Versammlung mit ihrer Gegenwart beehrt haben und mit Interesse den Verhandlungen gefolgt sind, erwähnen wir die Herren Oberst *Bleuler*, Präsident des schweiz. Schulrates, die Herren Professoren Dr. Lunge, Dr. Treadwell, Dr. Constam und vor allem auch unser hochgeehrtes Ehrenmitglied, den Vorsteher der eidg. Prüfungsanstalt, Herrn Prof. Tetmajer, der sich mit bewährter Meisterschaft an unsern gemeinschaftlichen Arbeiten und Verhandlungen beteiligte.

Die Sitzung wurde am 14. dies, nachmittags 3 Uhr vom Vereinspräsidenten, Herrn Direktor U. Brosi in Luterbach, mit einer kurzen Ansprache eröffnet, worin derselbe die zahlreichen Anwesenden willkommen hiess. Hierauf erstattete er Bericht über den Gang der Vereinsgeschäfte im abgelaufenen Jahr und teilte zum Schlusse mit, dass drei neue Fabriken sich zur Aufnahme in den Verein gemeldet haben, nämlich:

G. Spuhler in Reckingen,
Portlandcementfabrik Lägern,
Portland- und Kalkfabrik Châtel-St. Denis.

Ohne weitere Diskussion wurde den drei Aufnahmesuchen entsprochen.

Der Vorsitzende berichtete weiter von einem Projekte, wonach Hochofenschlacken in grossen Quantitäten in die Schweiz eingeführt werden sollen. Mit Rücksicht darauf, dass unsere Industrie, trotz aller Vorzüglichkeit ihrer Produkte, mit der fremden Konkurrenz einen harten Kampf zu bestehen hat, spricht die Versammlung einstimmig den Wunsch aus, es möchte der Bundesrat im Interesse der einheimischen Industrie die Einführung von Hochofenschlacken zu verhindern suchen. Die Anwesenden hegen die zusehender Hoffnung, der Bundesrat werde diesem Wunsche entsprechen.

Im weitern gedenkt der Präsident der Verdienste der beiden hervorragenden Industriellen, die uns seit der letzten Hauptversammlung leider durch den Tod entrisen worden sind, nämlich der Herren Kinzelbach, Direktor der L. von Roll'schen Eisenwerke, und Hartmann, Fabrikant in Leissigen. Die Anwesenden ehren das Andenken und die Verdienste der beiden Verstorbenen und erheben sich von ihren Sitzen.

Zum Schlusse folgte die Mitteilung, dass unser Herr Professor Tetmajer zum Präsidenten der internationalen Konferenz zur Vereinbarung einheitlicher Prüfungsmethoden von Bau- und Konstruktionsmaterialien gewählt worden sei.

Die Versammlung nimmt die ehrende Auszeichnung, die dem hochgeschätzten Hrn. Professor Tetmajer und der durch ihn vortrefflich geleiteten eidg. Anstalt zu Teil geworden, mit Befriedigung zur Kenntnis.

Auf Antrag des Vorstandes wird das Protokoll der letzten Generalversammlung ohne Vorlesen einstimmig genehmigt.

Auf den Bericht und Antrag der Revisoren wird der Vereinsrechnung die Genehmigung und dem Rechnungssteller Décharge erteilt.

Bezüglich der kommenden Landesausstellung in Genf spricht der Vorsitzende die Hoffnung aus, die schweiz. Kalk- und Cementindustriellen werden alles aufbieten, um in Genf ein vollkommenes und zutreffendes Bild dieser Landesindustrie zu stande zu bringen. Es ist zu hoffen, dass durch diese Kundgebung insbesondere auch die Aufmerksamkeit der westschweizerischen Technikerschaft auf die Vorzüglichkeit der einheimischen Fabrikate gelenkt werde und diese veranlassen

Für Kohlenstoff: $0,8662 \cdot 8080 = 6998,9$ Cal.
 für Wasserstoff: $0,029 \cdot 34180 = 991,2$ „
 $7990,1$ Cal.³⁾
 gegenüber $7753,2$ auf calorim-

metrischem Wege gefunden.

Wir haben eine Differenz von $236,9$ Cal. = $3,05\%$.

Fragen wir nun, welche von den beiden beschriebenen Methoden die bessere ist. Nach einer kurzen Ueberlegung müssen wir uns notwendigerweise für die erstere, für die calorimetrische Methode entscheiden. Bei der zweiten Methode sind wir im Zweifel über die Wahl des Brennwertes des Kohlenstoffes, denn wir wissen gar nicht, in welcher Form er in den Kohlenarten vorhanden ist, und dann müssen wir uns auf eine Analyse verlassen. Birgt diese Fehler in

³⁾ Bei dieser Ausrechnung ist angenommen, das der Wasserstoff zu flüssigem Wasser verbrannt sei. In der Praxis aber verbrennt er zu Wasserdampf, wodurch Wärme gebunden wird, und zwar für je 1 g. 600 Calorien.

In unserem Beispiel:

1 g Kohle enthält $0,0322$ g Wasserstoff,
 welche $0,3055$ g Wasser liefern;
 dazu kommt $0,0157$ g Feuchtigkeit;

in Summa $0,3212$ g Wasser,

die in Dampf verwandelt werden. Die dazu nötige Wärme beträgt:
 $600 \cdot 0,3212 = 192,7$ Calorien, welche von obigem Resultat abzuziehen sind:

$7990,1$
 $192,7$

bleiben

$7797,4$ Calorien.

Diese Zahl stimmt auffallend mit der auf calorimetrischem Wege gefundenen überein; sie muss aber zu hoch sein, denn die calorimetrischen Werte sind sämtlich bezogen auf die Verbrennung des Wasserstoffs zu flüssigem Wasser.

sich, so ist die ganze Bestimmung falsch, aber abgesehen davon dauert die Analyse etwa 5 Mal so lang wie eine calorimetrische Bestimmung, bei welcher wir nicht zu wissen brauchen, in welcher Form die Elemente in den Verbindungen

stecken, da die entwickelte Wärme direkt gemessen wird. Der Grund, weshalb man bis dato die calorimetrische Bestimmung in der Praxis kaum beachtet hat, liegt darin, dass die

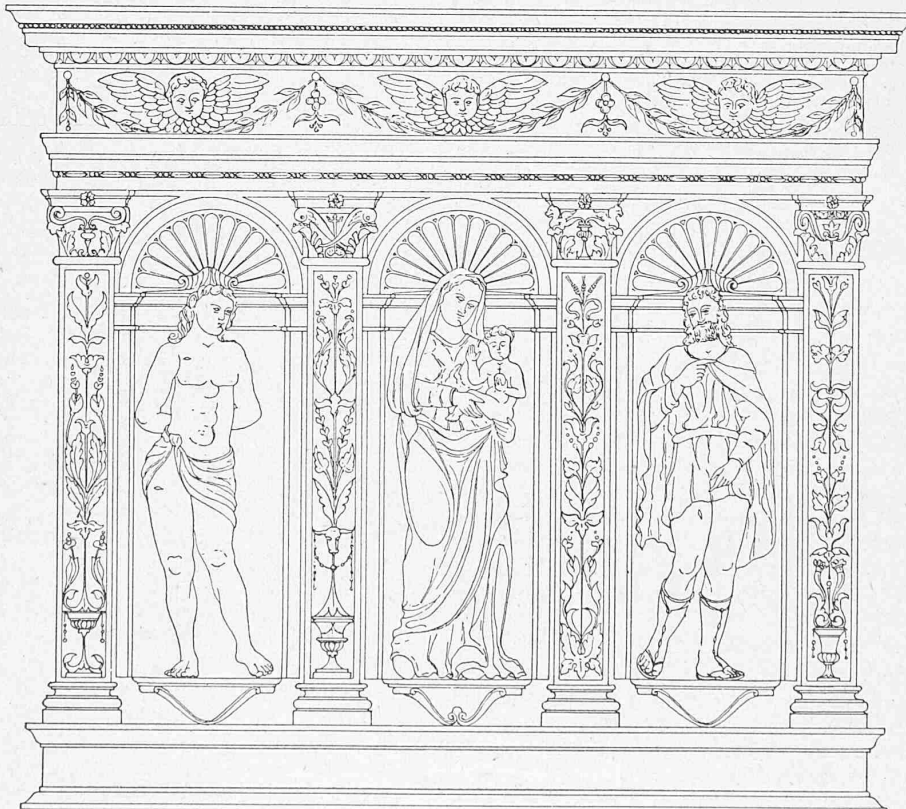
Bertelot'sche Bombe viel zu teuer war. Sie bestand aus $1\frac{1}{2}$ kg Platin, so dass der Preis auf $5-6000$ Fr. zu stehen kam. Seit der Einführung der Mahler'schen Bombe sind die Aussichten anders. In Frankreich, Holland, Belgien, Deutschland, Oesterreich, Amerika, England, Japan und jetzt auch hier in der Schweiz sind solche Bomben



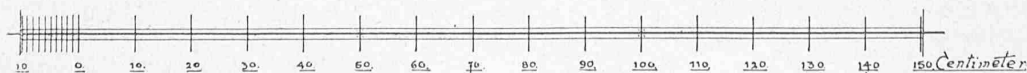
Nach einer Federzeichnung von Arch. F. Kühn.

Carona bei Lugano.

Votiv-Tafel in der Kirche von Carona.



Marmorrelief, aufgenommen und gezeichnet von Architekt F. Kühn.



Masstab 1 : 12.